

kurse könnten gleichfalls einbezogen werden, nur würde ich sie zuerst köpfen, damit sie ihren Sinn verlieren. „[O]hne Kopf noch Schwanz, aphal- lisch und azephal.“<sup>7</sup>

Ein Zombie macht erst dann Sinn, wenn sein Gehirn zerstört ist. Ohne diesen Akt bleibt er eine erbärmliche, nicht einzuordnende Kreatur, eine Anomalie ohne feste Gestalt. Das Untotsein inszeniert ein täppisches und groteskes Aufle- ben starrer, regloser Materie. Diese semiotische Epidemie verbreitet verspielte, performative Sinnlosigkeiten und infiziert das *existierende Wort* mit einem torkelnden *Tanz* und einem gutturalen *Stottern*. Wir wiederum verlieren unseren Kopf in der Präsenz solch untoter Abartigkeit. Forschung ist vielleicht nicht mehr als der Versuch, an dieser immersiven Kopfflosigkeit teilzunehmen, ohne sie je zu erschöpfen. Der tödliche Hieb auf den Kopf des Zombies kündigt einen Moment des Verste- hens an: Er macht Sinn aus der untoten Leiche. Wir finden unsere Köpfe wieder, allerdings mit dem Unterschied, dass wir von nun an gegen die ansteckende Abstrusität des *Nicht-Wissens* immun sind. Der Forscher imitiert also die Grabschän- dung der Zombies. Wir lassen zu, dass das Untote sich in unsere Köpfe frisst, ohne zu versuchen, *Sinn* daraus zu machen.

Das Tier der Forschung, von der Wurzel her genährt, springt aus dem Dreck des Diskurses. Das Wachstum strebt der Stelle zu, wo ein Kopf zu vermuten ist. „Die Menschen – so könnte man sagen – leben ihr Dasein als sprechende Wesen, ohne den Sinn zu begreifen, der in der Sprache in Frage steht.“<sup>8</sup> Was will die Biene sagen, wenn sie eine Blüte bestäubt?

In der Kunst wird Bedeutung gewöhnlich durch Bilder vermittelt: Kopien, die seit Langem in Mimese abgeglitten sind. „[D]ass das Leben

mit dem Menschen zu einem Wesen geführt hat, das sich nie ganz an seinem Platz befindet ...“<sup>9</sup> Die Fähigkeit, bloßzustellen oder zu lästern (der Erfahrung gemäß zu handeln), muss also von der Absicht des Sprechers, Schreibers oder Künstlers abgezogen werden. Im gleichen Maß wie im Kopf entsteht Bedeutung im Stottern, im Versprechen, in der teleologischen Verzögerung oder Disso- nanz. Der geistlose Zombie kann nicht anders. Er trottet vor sich hin, plappert und frisst lebendiges Fleisch. Seine Untaten bedingen die Normalität, auf die sein Verhalten zurückzuführen ist. Fou- cault erklärt: „Letztlich ist das Leben – daher sein radikaler Charakter – das, was zum Irrtum fähig ist.“<sup>10</sup> Der Zombie kann nicht wollen, aber es ist seine Unfehlbarkeit, die ihn als kopflos markiert.

Die Lage des „Platzes“ ist ausschlaggebend. An welcher Stelle des Kopfes trifft den Zombie der Schlag? Was geschieht, wenn er über dem Mund oder über der Kehle abgeschnitten wird? In wel- chem Moment bestäubt die Biene die unbefruchtete Blüte? Lässt sich der Punkt bestimmen, an dem Möglichkeit Wirklichkeit wird? Wie lauten die genauen Koordinaten der Erfahrung, wenn sie Kunst verübt?<sup>11</sup>

Der Vortritt der Sprache vor der Bedeutung, vor dem Ich setzt eine zeitliche Relation voraus. Die Vorstellung, dass Erfahrung Wissen schafft und dass beiden Bedeutung entspringt, ist eine Variante ebendieser Chronologie. Einer Chrono- logie, die auf die oben angeschnittenen Fragen eingeht und eine Untersuchung des Prozesses der Katalogisierung wagt, der zwischen dem Moment der Bedeutungsproduktion und dessen Rahmen- bedingungen unterscheidet.

Der Zeitsinn, der die flüchtigen Millisekunden zwischen Bedeutungslosigkeit und Bedeutung- Sein kalibriert, fühlt sich immer mehr wie eine